Erste Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

№ 239. Sonntag den 26. August 1888. 82. Jahrgang.

Der falsche Candidat.

Humoristische Erzählung von Adolf Lippold.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

V.

An demselben Tage, wo Wollentin die Begegnung mit der von ihm angebeteten Dame hatte, war er erst in Liebenstein, oder vielmehr in Schweina, wo er in einem ihm von Frey vorher bestimmten Gasthofe den Letzteren treffen sollte, angekommen. Sein Freund wohnte nun allerdings schon seit dem vorhergehenden Tage daselbst und hatte auch für ihn Quartier belegt, aber er war, wie die Kellner sagten, ins Städtchen gegangen, und Wollentin beschloß, ihm entgegenzugehen. Er wählte dazu aber den sich auf der Anhöhe hinziehenden Weg, während Frey, wie wir wissen, den Wiesenpfad zum Heimweg eingeschlagen hatte, und Wollentin verfehlte also seinen Freund. Erst als er nach der Begegnung mit der jungen Dame direct nach Schweina zurückkehrte, traf er mit Frey zusammen, in dessen Herz und Ohr er nach den ersten Begrüßungen denn auch sofort alle seine erlebten Abenteuer ausschüttete.

Wie nicht anders zu erwarten, lachte derselbe anfangs herzlich über die Erlebnisse Wollentin's; als er aber gewahrte, wie sehr das Herz seines Freundes, vorzüglich bei dem letzten Vorkommniß, engagirt war, und als ihm Wollentin schließlich ebenso offen wie bestimmt erklärte, er liebe die schöne Reisegefährtin und würde Alles daran setzen, sie wiederzusehen, schüttelte der gute Candidat, der des Freundes Charakter gut genug kannte, um zu ermessen, wie ernst es demselben mit seinen Versicherungen sei, doch ernst den Kopf, vermochte es aber trotzdem nicht, des Freundes Bitten, ihn bei seinen Nachforschungen nach der jungen Dame zu unterstützen, zu widerstehen, und sagte ihm seine Hilfe zu. Dabei vergaß Wollentin ganz und gar die ihm von seinem Vater aufgetragene Commission, und so erfuhr auch Frey nichts von derselben. Mehrere Tage durchstreiften nun die beiden Freunde die ganze Umgegend, ohne die Wohnung der jungen Dame zu entdecken, so daß sich Frey schon allmälig der Hoffnung hingab, die Dame sei nach flüchtigem Aufenthalt in Liebenstein bereits wieder abgereist. Heute beschloß nun Frey, der berühmten Höhle in Liebenstein einen Besuch abzustatten, und lud selbstverständlich den Freund dazu ein. Allein Wollentin wollte davon nichts wissen, denn noch immer hatte er die Hoffnung, die Geliebte wieder zu finden, nicht aufgegeben. Frey, ein wenig ärgerlich über des Freundes Weigerung, erklärte schließlich, allein gehen zu wollen, und machte sich auf den Weg, während Wollentin gleich darauf den Wiesenpfad nach Liebenstein einschlug. Gedankenvoll schritt er dahin, er achtete weder auf die landschaftlichen Reize der schönen Gegend, noch auf den Blumenflor, der, einem bunten Teppich vergleichbar, die Wiesen zierte, nur die Gärten und Fensterreihen der am Wege zerstreut liegenden Villen und kleinen Wohnhäuser musterte er aufmerksam, aber anfänglich ohne Resultat. Plötzlich aber blieb er auf einmal stehen und drückte sich unwillkürlich hinter ein am Wege stehendes Gebüsch. Sein Herz klopfte ihm mächtig in der Brust, denn, es war kein Zweifel, aus einem Fenster des ersten Stockwerkes der nächsten Villa schauten zwei junge Damen heraus, an deren einer er sofort seine schöne Reisegefährtin wieder erkannte. Die jungen Damen schienen aber, vielleicht um das Wetter zu prüfen, nur einen flüchtigen Blick in das Freie gethan zu haben, denn schon im nächsten Moment verschwanden die Köpfe derselben im Zimmer, und das Fenster ward geschlossen. Jetzt aber geschah etwas ganz Seltsames. Wollentin, nur von dem einen Gedanken beseelt, die junge Dame unter allen Umständen sprechen und sich vor ihr rechtfertigen zu müssen, und ohne zu überlegen, wie wenig sein Unternehmen eigentlich mit aller gesellschaftlichen Sitte vereinbar sei, schritt ohne Weiteres auf das Thor des Gartens zu, öffnete es, durchschritt hastig den Garten und stand eine Minute darauf im Hausflur der Villa. Erst hier fühlte er einigermaßen das mindestens Seltsame seines Unternehmens und hätte sich wohl gern wieder zurückgezogen, aber er kam nicht dazu, denn ein im Hausflur stehendes schmuckes Dienstmädchen, welches in dem Ankömmling einen Besucher des Schulrathes vermuthete, öffnete vor Wollentin schnell eine Thür, und indem derselbe einem „Bitte, näher zu treten" des Mädchens fast mechanisch Folge leistete, befand er sich im nächsten Augenblick vor dem erstaunten Schulrath Haase.

„Oho!" sagte derselbe, die Brillengläser in die Höhe schiebend und die lange Pfeife, aus welcher er geraucht hatte, energisch schwenkend, „Lupus in fabula, wie das Sprichwort sagt; eben disputirte ich mit meiner Frau über den falschen Candidat Frey, der sich, hoffentlich nur von jugendlichem Uebermuth, verleiten ließ, einen alten Mann zu foppen, und — siehe da — da ist er selbst. Nun", setzte der gutmüthige alte Herr mit Humor hinzu, „Sie sehen, Ihre Vergehen gegen das Gesetz des Personenstandes sind entdeckt, Sie haben uns ein wackres Märlein aufgebunden, mit einem Candidaten und meinem alten Freunde Frey ein halbes Schock Kinder, während derselbe doch nur zwei derselben sein eigen nennt. Aber treten Sie nur näher und beichten Sie, was Sie zu diesem Schabernack eigentlich veranlaßte, aber keine neuen Flausen — nicht wahr?"

Dem jungen Mann ward bei des Schulrathes freundlichen Worten wesentlich leichter zu Muthe, er faßte sich schnell und dem Alten herzlich die Hand schüttelnd, sagte er:

„Sie haben Recht, Herr Schulrath. Es war ein etwas übermüthiger, keineswegs aber böse gemeinter Scherz von mir, den Sie mir gewiß verzeihen werden, wenn ich — —"

Hier wurde leider der junge Mann gewaltsam in seiner Beichte unterbrochen, denn die Nebenthür öffnete sich und — von einem Ausgang zurückkehrend, erschien im hochelegantem Promenadencostüm die brünette Dame, gefolgt von der Frau Schulrath, im Zimmer. Beide Damen standen, als sie Wollentin erblickten, einen Augenblick wie versteinert, dann aber trat die Brünette ziemlich nahe an den jungen Mann heran und fixirte denselben mit verächtlichem Lächeln.

„Ah", sagte sie, „Sie sind wohl gekommen, mein Herr Candidat Frey oder wie Sie sonst wohl heißen mögen, um die Comödie fortzusetzen? Belieben Sie aber", fuhr sie hochmüthig fort, „zu bemerken, daß derartige Unternehmen nicht in den Kreisen üblich sind, in denen ich mich zu bewegen gewöhnt bin, ich habe also an Ihrem einmaligen Debut vollkommen genug!"

Der mequante Ton, mit dem sie das sagte, noch mehr aber der Blick, mit dem sie dabei seine Person von oben bis unten anschaute, brachte aber den Held unserer wahrhaften Geschichte doch etwas in den Harnisch.

„Es ist mir unbekannt, Madame", erwiderte er, geflissentlich die Anrede „gnädige Frau" unterlassend, „von welchen Kreisen Sie sprechen. Die wohlanständigen, bürgerlichen Kreise, denen wohl Sie so gut wie ich angehören, und die Anforderungen derselben an Sitte und Anstand sind mir sehr wohlbekannt. Im Uebrigen habe ich ja noch gar nicht die Ehre, Ihren Namen zu wissen, da ich denselben bei jener flüchtigen Vorstellung nicht zu verstehen vermochte. Was meinen Namen anbetrifft, so — —"

„O! Wir sind keineswegs begierig, Ihren Namen zu erfahren, zumal Sie ja gewöhnt sind, sich solche beliebig beizulegen! — Sie sprechen mit der Baronin von Füssen! — Dies genüge Ihnen zur Kenntniß meiner Person und der Kreise, in denen ich mich bewege!" sagte die Dame, sich stolz von Wollentin abwendend.

Füssen, Füssen! Der junge Mann legte einen Moment die Hand an seine Stirn. Herrgott, war das nicht der Name jener Dame, welche er im Auftrage seines Vaters aufsuchen sollte — und jene Nichte — —? Ein unbeschreibliches Gefühl von Glückseligkeit durchströmte sein Herz.

„Wie?" sagte er freudig, „ich habe die Ehre, Frau Baronin von Füssen vor mir zu sehen? Oh! Dann bin ich ja in der Lage, mich bei der gnädigen Frau und allen damals von mir Getäuschten wenigstens in Etwas rehabilitiren zu können."

Er legte seinen Hut auf einen Stuhl, holte seine Brieftasche heraus und entnahm derselben einen Brief, den er der Baronin darreichte.

„Gestatten Sie mir, meine Herrschaften, Sie nun auch meinerseits über meine Person aufzuklären und das Incognito zu lüften, welches ich bei Beginn dieser meiner Vergnügungstour durch Thüringen annahm, indem ich mir den Namen meines besten Freundes und alten Studiengenossen, des wirklichen Candidaten Frey, beilegte und leider, in unserer damaligen Begegnung nur eine flüchtige Reisebekanntschaft sehend, auch den Herrschaften gegenüber beibehielt. Der Brief meines Vaters an die gnädige Frau, sowie das gegenwärtige Schreiben wird wohl meine Angaben, daß ich zwar nicht der Candidat Frey, sondern Graf Albert Wollentin bin, bestätigen, und meine Bitten um Verzeihung werden hoffentlich nicht ganz vergeblich sein."

Mit Erstaunen hörten die Anwesenden die Worte Wollentin's an, und nicht ohne Beschämung überflog die Baronin, die zur Einführung seines Sohnes bestimmten Zeilen des alten Grafen; dann aber sagte sie, noch immer mißtrauisch:

„Der Schreiber dieses Briefes ist allerdings der Graf Wollentin, und sein Inhalt besagt, daß der Ueberbringer der Sohn des Grafen sei; wer aber bürgt mir dafür, daß Sie nicht etwa gar den Brief gefunden haben und — —"

„Ich! Mama! Ich bürge dafür!" tönte da plötzlich eine Stimme zum offenen Fenster herein, und Hilda verließ dasselbe, wo sie die letzten Reden mit angehört hatte, um gleich darauf im Zimmer selbst zu erscheinen. „Ich, Mama!" wiederholte sie nun nochmals, „ich bürge Dir dafür, denn ich habe die Photographie des Herrn Grafen" — dabei machte sie einen schelmischen Knix gegen den jungen Mann — „im Album unseres Lehrers gesehen und erkenne ihn genau wieder; stand doch sein Name, ja sogar sein Geburtstag unter dem Bild deutlich verzeichnet!"

War nun auch dies letztere Zeugniß schon vollkommen geeignet, die letzten Zweifel der Baronin zu verscheuchen, so erschien im selben Moment schier zum Ueberfluß auch noch der wirkliche Candidat Frey. Derselbe hatte die zu besuchende Höhle heute verschlossen gefunden und die Abwesenheit seines Freundes dazu benutzt, um der Baronin, als Mutter seiner Schülerin, welche er bereits am Vormittag im Curgarten getroffen hatte, einen Besuch abzustatten. Er war nun allerdings einigermaßen erstaunt, seinen Freund ebenfalls hier vorzufinden, bestätigte aber nachträglich die Angaben desselben im vollsten Maße. So war denn endlich das Mißtrauen der Baronin besiegt und der falsche Candidat in Gnaden aufgenommen, ja der gute Schulrath lud in seiner Freude, nun doch noch den Sohn seines alten Freundes Frey bei sich zu sehen, die Herren ein, den Nachmittag und Abend hier zu verleben, und traf Anordnung auf baldige Servirung einer stattlichen Bowle kalten Punsches, bei dem die Gläser wiederholt auf das Wohl sowohl des falschen, wie des richtigen Candidaten geleert wurden.

Als sich aber der Abend allmälig herniedersenkte und sich der Candidat Frey in die Abhandlung wichtiger pädagogischer Fragen mit dem Schulrath verloren hatte, indeß die Damen unter sich andere Themata behandelten, schritt ein überaus glückliches Paar Arm in Arm eng an einander geschmiegt durch die verschlungenen Pfade des geräumigen Gartens, und Frau Fama erzählt, daß sich in einem etwas dunkeln, von keinem Lauscherauge zu durchdringenden Bosquet nicht blos die Augen, sondern auch die Lippen des Paares fanden, um sich auf diese stumme, nur Liebenden verständliche Weise, gegenseitig ewig treue Liebe zu geloben für immerdar.

Bereits im Spätherbst fand zu des alten Grafen höchster Freude, der seine geheimsten Wünsche dadurch erfüllt sah, auf Berghausen die Vermählungsfeier des jungen Grafen Albert Wollentin mit Frl. von Felber statt, und weder die Familie Haase, noch die Baronin und deren Tochter oder der richtige Candidat Frey fehlten bei diesem Feste.

Baroneß Hildegard nahm sich als Brautjungfer überaus hübsch aus und tyrannisirte nach Leibeskräften ihren Partner, Reinhold Frey; entfuhr aber demselben bei passenden Gelegenheiten gar einmal eine bewundernde Bemerkung über ihre kleine niedliche Person, so drohte sie ihrem würdigen Lehrer tüchtig mit dem Finger und rief „Still! Still! Sie — — — falscher Candidat!"

Sonder-Ausstellung des Museums für Völkerkunde.

Der Malayische Archipel.

* Mehrere sehr reichhaltige, interessante und werthvolle Sammlungen, welche das „Museum für Völkerkunde" gegenwärtig in der alten Buchhändlerbörse zur Ausstellung gebracht hat, führen uns endlich nach der Malayischen Inselwelt. Dieselbe nimmt einen Theil des Indischen Meeres ein, und zwar nicht einen willkürlichen, sondern einen ein zusammenhängendes Ganze bildenden, zusammenhängend sowohl in physikalischer wie ethnographischer Beziehung, wenn auch in einzelnen Theilen fremde Einmischung stattfindet. Wir haben es hier mit den Ueberresten eines einstigen Festlandes zu thun, das sich einst von Südasien nach Australien hin ausgedehnt hat.

Der Malayische Archipel, sagt Ratzel in seiner Völkerkunde, das größte Inselland der bewohnten Erde, ist im natürlichen wie im geschichtlichen Sinne ein Stück von Asien. Für die drei größten seiner Inseln, Borneo, Sumatra und Java, ruht die Zugehörigkeit auch auf erdgeschichtlicher Grundlage, denn sie bauen sich auf einem an Hinterindien sich anlehnenden Plateau auf, über welchem nur seichtes Meer steht, so daß eine Hebung um den geringen Betrag von zweihundert Meter sie mit dem Festlande und einer Anzahl von kleineren Inseln wieder verbinden würde. Jenseits dieses westlichen Abschnittes der großen Inselflur bildet eine tiefe Rinne die Grenze gegen einen östlichen Bezirk, der besonders in seiner Pflanzen- und Thierwelt australische, von Westen nach Osten zunehmende Anklänge erkennen läßt. Wir haben also nicht nur durch die geographische Lage hier eine Verbindung zwischen Asien und Australien, die durch die zwei Hauptketten Sumatra-Java-Timor und Borneo-Celebes-Molukken-Neuguinea gebildet wird, denen sich die Philippinen gewissermaßen als eine zweite Verbindung in der Richtung Borneo-Formosa anschließen.

Der Küstenschifffahrt in den kleinen einheimischen Fahrzeugen bieten die Küsten und Küsteneilande des Archipels zahlreiche geschützte Ankerplätze. Die größere oder geringere Zugänglichkeit einzelner Küstenstriche hat vielleicht auch schon an einzelnen Stellen in die Geschichte dieser Völker eingegriffen. Es mußte von Einfluß sein, daß Sumatra seine durch fruchtbare Niederungen und breite, schiffbare Flüsse aufgeschlossene Ostküste der Malakkastraße zukehrt, während es nach Westen seine wildeste, gebirgigste Küste dem Indischen Oceane zuwendet. Man sollte von vornherein annehmen, daß, wenn Sumatra von außen her bevölkert worden wäre, dies von jener nicht nur zugänglichen, sondern auch einladenden Seite geschehen sein mußte, und in der That, im Battalande ist die Zunahme der Bevölkerung von Osten nach Westen gerichtet und das Menschenleben stand im Innern und an den sanften Osthängen schon in Blüthe, als, durch Uebervölkerung gezwungen, eine Anzahl Colonisten zum wilderen Westgestade hinabstieg.

Die Bodengestalt dieses Gebietes ist eine höchst mannigfaltige, besteht es doch aus vorwiegend gebirgigen Inseln. Berge von mehr als 3000 Meter Höhe kommen nicht blos auf den größeren, sondern auch auf mehreren kleineren Inseln vor, von denen einzelne eigentlich nur große Vulcanberge darstellen. Die höchsten Gipfel, soweit man sie kennt, sind durchaus Vulcane. Unmittelbar an diese mächtigen, selten Lava, um so massenhafter aber Asche und Steine auswerfenden Schlote schließen sich die fruchtbarsten Tiefländer mit reicher Cultur und dichter Bevölkerung an, und diese Thatsache macht es verständlich, daß kein Theil der Erde so weithin verderbliche Ausbrüche der unterirdischen Feuerkräfte bezeugt wie dieser. Die Ausbrüche des Krakatau stehen noch lebhaft in Aller Erinnerung, sind aber keineswegs alleinstehende Erscheinungen. Die verwüstenden Erdbeben und Wirbelstürme hinzurechnend, hat man wohl recht, diese Inseln als einen auserlesenen Schau- und Tummelplatz zerstörender Naturgewalten zu bezeichnen.

Eigentliche Hochebenen können bei der vorwaltend scharfen Entgegensetzung von Gebirge und Tiefland im übrigen Archipel nur ganz beschränkt vertreten sein, und lassen diese denn einen ganz besonderen Einfluß auf die Gegensätze im Charakter der Bevölkerung erkennen. So bemerkt Junghuhn in Bezug auf die Javanen und Battas: „Eine 4000 Fuß hohe Hochebene mit kühler, leichter Luft ist die Heimath des Batta, ihr Blick schweift dort, nicht nur durch Baumwuchs ungehemmt, Tagereisen weit in die Ferne, ihr Gesichtskreis ist offen und ihre Verfassung ist frei; keine hohen Gebirgskuppen ragen über die Ebene empor und keine Obergewalt erkennen sie an; nur Hügelzüge, mit schlanken, luftigen Fichten besetzt, ziehen sich um sie hin, und wie diese Fichtenstämme schlank und stolz emporstreben, so ist auch ihr Charakter kühn und offen. Der Javane wohnt aber vorzugsweise nur in Tiefländern, fast stets verborgen im Schatten der Bäume, die seine Aussicht hemmen und sein Gemüth einengen; kleinherzig hängt er sich an seinen Herd und ist zaghaft, sein Dorf auf eine Meile zu verlassen." Wir haben hier wiederum ein treffendes Beispiel, wie Charakter eines Volkes und dessen Cultur von der Naturbeschaffenheit des Gebietes, wo dasselbe wohnt, abhängig ist.

Von allen Inseln des Archipels, so schildert uns Ratzel die geographischen Verhältnisse weiter, ist allein Borneo breit genug angelegt, um beträchtlichen Strömen Ursprung zu geben. Große Seen scheinen nur Erzeugniß der Regenzeit zu sein. Auch Sumatra besitzt Flüsse, welche sechs Tagereisen weit schiffbar sind an seiner tiefgelegenen Nordküste. Die östlichen Inseln weisen, Australien verbindend, bereits Trockenflüsse auf, wie sie übrigens auch die Ostküste von Malakka im Gegensatze zur feuchten Westküste besitzt.

Das Klima des Malayischen Archipels ist eins der ausgesprochensten Tropenklimate der Erde. Mangel schroffer Temperaturgegensätze, hohe mittlere Luftwärme, großes Maß der Luft- und Feuchtigkeit, reiche Niederschläge und regelmäßiger Windwechsel sind die hervorragenden Merkmale. Im Ganzen gehört der Indische Archipel noch wesentlich in das südasiatische Monsungebiet, aber der Wechsel der Luftströmungen ist hier doch kein so einfacher mehr wie auf dem indischen Festlande. Die Zerstreuung der Inseln auf ein so weites Gebiet lenkt die Winde in verschiedenen Richtungen ab und die Nähe des australischen Festlandes macht sich durch eine Luftströmung geltend, welche den südöstlichen Inseln der kleinen Sundakette, besonders Timor, bereits ein sehr trockenes Klima giebt, während im Gegensatz dazu in einem äquatorialen Gürtel von ungefähr sechs Breitengraden, welcher Neu-Guinea, Borneo und Java umfaßt, die Niederschläge am reichsten fallen, und zwar vorzugsweise im südhemisphärischen Sommer, während an die Stelle unseres Winters die Trockenzeit tritt, die mit der Herrschaft der nordöstlichen und östlichen Winde anhebt. Vorzüglich die Zeit des Monsunwechsels bezeichnet heftige Stürme, die für kurze Fristen die Meere dieser Regionen zu den gefährlichsten machen. Wo die Niederschläge über das Jahr hin so vertheilt sind, daß eine scharf ausgesprochene Trockenheit nicht zur Geltung gelangt, und wo vielleicht auch noch tief gelegener Alluvialboden, der leicht versumpft, die Feuchtigkeit zurückhält, da entstehen jene dampfenden Urwälder, die ein Engländer, von Nordborneo sprechend, als die „Gärten der Sonne" bezeichnet hat. Die Erde wird erwärmt durch fortwährenden Sonnenschein, erfrischt durch reichlichen Regen, die Luft erbebt vor der Elektricität, und so ist das Land ein ungeheures Treibhaus voll prächtiger Vegetation, ein großer zoologischer Garten voll seltener Vögel und merkwürdiger Thiere. Aber diesem quellenden Reichthume der Natur gehören auch Gegenden an, wie das sumpfige Tiefland mit seinen von „urwüchsigen Orang-Utangs" bevölkerten Wäldern, welche mit ihrer äußerst wirksamen Malaria und ihrem undurchdringlichen, Legionen von Blutegeln beherbergenden Rotandickichte eine fast unüberwindliche Schranke um eines der wenigen Malayen-Reiche ziehen, das nicht umsonst gerade hier seine Unabhängigkeit solange gewahrt hat. In Sumatra sind die regellos, massenhaft, ohne Monsunwechsel herabströmenden Regen, die kaum einen halben Monat des Jahres trocken lassen, die Ursache, daß nur wenige Fruchtbäume gedeihen, die im nahen Java so herrliche Früchte tragen. Diese Tieflandstrecken nehmen nun aber einen ganz anderen Charakter an, wo in den Gegenden mit schärfer geschiedenen Jahreszeiten Flüsse wechselnden Wasserstandes sie durchziehen. In Südborneo, der Westen der Malakkahalbinsel, die meisten Inseln im östlichen Archipel werden im unteren Theile von Gewässern wechselnder Stärke durchflossen, die durch wiederkehrende Ueberschwemmungen das Land sumpfig, fieberhauchend und unbewohnbar machen. Man erkennt eine solche Landschaft in verschiedenen Jahreszeiten kaum wieder, denn während man in der trockenen Zeit nur mit Mühe mit kleinen Fahrzeugen vorwärts kommt, fährt man in der Regenzeit an denselben Stellen im größten Boote über unabsehbare Wasserflächen oft mitten durch den Wald. Aehnlich fieberschwangerer wie diese Urwälder sind die unter der Herrschaft der Gezeitenfluthen stehenden Küstensümpfe, die als Rhizophorensäume kaum einer Insel des Archipels fehlen und selbst die Nachbarschaft cultivirtester Gegenden, wie Samarang auf Java, verpesten.

Der Malayische Archipel beherbergt eine Pflanzenwelt indischen Charakters, die auf vergleichsweise engem Raume eine große Mannigfaltigkeit der Vegetationsformen aufweist. Den holzreichen Urwald, der ungebrochen noch in den feuchten Niederungen steht, charakterisirt ein großer Reichthum von Palmen, von denen viele der Mensch zu seinem Nutzen heranzieht. Hier wächst die dickstämmige, fiederblättrige echte Sagopalme, eine der edelsten und nützlichsten Palmenarten, die allein den feinen Sago liefert und an den sumpfigen Ufern dieser Küste bis etwa dreißig Kilometer landeinwärts trefflich gedeiht; sie findet sich zwar an den Küsten von Sumatra, Celebes, Neu-Guinea und den Molukken, doch ist Borneo als ihre eigentliche Heimath und ihr Hauptverbreitungsbezirk anzusehen. Sarawak liefert allein mehr als die Hälfte von allem auf der Erde producirten Sago. Für das tägliche Leben der Malayen ist ferner die Nipapalme sehr werthvoll. Die aus ihren Blättern hergestellten Attaps sind hier ein wichtiges, fast unersetzliches Baumaterial. Wie die Mangrove, gedeiht diese Palme nur im Schlamme des Flusses, aus dem fast ohne allen Stamm ihre riesigen Fiederblätter hervorragen. — Das sehr häufige Bambus findet vorzüglich beim Hüttenbau, als Tragestock, als Wassergefäß, als Blasrohr, dann zu verschiedenen Musikinstrumenten Verwendung. Die eßbare Banane wird überall cultivirt. Das geschätzte Genußmittel der Malayen liefert die Pinangpalme in ihren Betelnüssen, dagegen giebt die Arengapalme den braunen Zucker des Landes. Der Saft derselben wird als Palmenwein genossen. Sehr verbreitet ist noch die Cocospalme, besonders in den Tiefländern. Dem Archipel, wenn auch in engeren Grenzen, eigen sind ferner der Nelken- und der Muscatnußbaum, sowie in den östlichen Theilen der Brodfruchtbaum. Man kann sagen, daß alle tropischen Nutzpflanzen in größerem oder geringerem Maße hier cultivirt werden. Für Kaffee, Reis, Zucker, Gewürze und Tabak ist der Archipel eins der wichtigsten Productionsgebiete. Auch alle tropischen Früchte haben hier Wurzel geschlagen. Auch Nutzhölzer und Industriegewächse verschiedenster Art liefern die Inseln in großer Menge.

Die durch Abholzen der Wälder zum Zwecke der Reiscultur geschaffenen Wiesen- und Haideflächen gehören zu den charakteristischen, wenn auch wenig erfreulichen Accidentien der malayischen Culturlandschaft und sind oft nicht ohne ethnographische Bedeutung.

Der Thierreichthum der Inseln ist ein großer. Es genügt, die Namen des Elephanten, Nashorns, Tapirs und Orang-Utangs zu nennen, um denselben zu bezeichnen. Er übertrifft sogar den Indiens in manchen Beziehungen. Er ist am größten auf Sumatra, das durch den Besitz des Elephanten und Tigers sich näher an den Continent anschließt; aber bis zu den Philippinen birgt in den Wäldern der Niederungen und den noch nicht zu „Padangs" umgewandelten Uferwäldern sich ein Ueberfluß von Wild, vom wilden Büffel bis zum scheuen Gespensterthier, vom Kaiman bis zur kleinen Schlange, vom großen Bararos bis zur zwerghaften Antilope. Jagdbares Wild, dem die Jäger mit Pfeil und Bogen leicht nachkommen können, als Wildschweine, Rehe, Zwerghirsche und dergl. mehr, sind besonders in den weniger besiedelten Theilen Borneos und der Philippinen häufig, ebenso kommen Affen in Masse vor.

Der Archipel ist auch die Heimath des Paradiesvogels, wie auch andere Vogelarten in Hülle und Fülle vorkommen.

Im folgenden Artikel wollen wir nun auch noch auf die Bevölkerung dieses üppigen Erdstriches, welcher derselben die Signatur aufgedrückt hat, weshalb wir auch bei der Natur länger verweilt haben, etwas eingehen.

Vermischtes.

— Wien, 24. August. Die Berliner Einladungen, Pathenstelle bei dem jüngsten Prinzen zu übernehmen, sind an die in Kreuth weilende Kaiserin Elisabeth und an Erzherzog Karl Ludwig bereits übermittelt worden.

— Pest, 22. August. Auf dem Balatonsee stürzte ein heftiger Orkan zwei Kähne, in welchen Landleute saßen, um. Die Leute klammerten sich an die Seiten der Kähne, aber nach einigen hundert Schritten bekam der eine Kahn in Folge des heftigen Wellenschlages eine Oeffnung, worauf das Fahrzeug untersank. Fünfzehn Landleute ertranken, während die Insassen des zweiten Kahnes mit dem bloßen Schrecken davonkamen.

Aug. Polich,

Geschäftshaus für Damenmoden,

zeigt hierdurch den **Eingang der Neuheiten** für die

Herbst- und Winter-Saison

in Kleiderstoffen und Confections an.

Muster und **Modelle** sind ausschließlich für Leipzig engagirt.

Große Auswahl. **Billigste Preise.**

SLUB
Wir führen Wissen.